

Richard Strauss

Die Frau ohne Schatten

Oper in drei Akten

Libretto von Hugo von Hofmannsthal

Uraufführung: 19.10.1919, Staatsoper, Wien

Richard Strauss

Die Frau ohne Schatten

Oper in drei Akten

Personen

Der Kaiser
 Die Kaiserin
 Die Amme
 Geisterbote
 Die Erscheinung eines Jünglings
 Die Stimme des Falken
 Barak der Färber
 Sein Weib
 Der Einäugige,
 Der Einarmige,
 Der Bucklige, Des Färbers Brüder
 Kaiserliche Diener. Fremde Kinder. Dienende Geister.
 Die Stimmen der Wächter. Geisterstimmen

Erster Aufzug.

Auf einem flachen Dach über den kaiserlichen Gärten.
 Seitlich der Eingang in Gemächer, matt erleuchtet.

DIE AMME kauern im Dunkel.

Licht überm See –
 ein fließender Glanz –
 schnell wie ein Vogel! –
 Die Wipfel der Nacht
 von oben erhellt –
 eine Feuerhand
 will fassen nach mir –
 bist du es, Herr?
 Siehe, ich wache
 bei deinem Kinde
 nächtlich in Sorge und Pein!

DER BOTE tritt aus der Finsternis hervor, geharnischt, von blauem Licht umflossen.

Nicht der Gebieter,
 Keikobad nicht,
 aber sein Bote!
 Ihrer elf
 haben dich heimgesucht,
 ein neuer mit jedem schwindenden Mond.
 Der zwölfte Mond ist hinab:
 der zwölfte Bote steht vor dir.

DIE AMME *bekommen*.

Dich hab ich nie gesehn.

DER BOTE *streng*.

Genug: ich kam

und frage dich:

Wirft sie einen Schatten?

Dann wehe dir!

Weh uns allen!

DIE AMME *triumphierend, aber gedämpft*.

Keinen! Bei den gewaltigen Namen!

Keinen! Keinen!

Durch ihren Leib

wandelt das Licht,

als wäre sie gläsern.

DER BOTE *finster*.

Einsamkeit um dich,

das Kind zu schützen.

Vom schwarzen Wasser

die Insel umflossen,

Mondberge sieben

gelagert um den See –

und du liebest, du Hündin,

das Kleinod dir stehlen!

DIE AMME.

Von der Mutter her

war ihr ein Trieb

übermächtig

zu Menschen hin!

Wehe, daß der Vater

dem Kinde die Kraft gab,

sich zu verwandeln!

Konnt ich einem Vogel

nach in die Luft?

Sollt ich die Gazelle

mit Händen halten?

DER BOTE.

Laß mich sie sehn!

DIE AMME *leise*.

Sie ist nicht allein:

Er ist bei ihr.

Die Nacht war nicht

in zwölf Monden,

daß er ihrer nicht hätte begehrt!

Er ist ein Jäger

und ein Verliebter,

sonst ist er nichts!

Im ersten Dämmer

schleicht er von ihr,

wenn Sterne einfallen

ist er wieder da!

Seine Nächte sind ihr Tag,

seine Tage sind ihre Nacht. –

DER BOTE *sehr bestimmt*.

Zwölf lange Monde

war sie sein!

Jetzt hat er sie noch

drei kurze Tage!

Sind die vorbei: –

sie kehrt zurück

in Vaters Arm.

DIE AMME *mit gedämpftem Jubel*.

Und ich mit ihr!

O gesegneter Tag!

Doch er?

DER BOTE.

Er wird zu Stein!

DIE AMME.

Er wird zu Stein!

Daran erkenn ich Keikobad

und neige mich!

DER BOTE *verschwindend*.

Wahre sie du!

Drei Tage! Gedenk!

DER KAISER *tritt in die Tür des Gemaches*.

Amme! Wachst du?

DIE AMME.

Wache und liege

der Hündin gleich

auf deiner Schwelle!

DER KAISER *tritt hervor, schön, jung, im Jagdhar-*
nisch; es dümmert schwach.

Bleib und wache,

bis sie dich ruft!

Die Herrin schläft.

Ich geh zur Jagd.

Heute streif ich

bis an die Mondberge

und schicke meine Hunde

über das schwarze Wasser,

wo ich meine Herrin fand,

und sie hatte den Leib

einer weißen Gazelle

und warf keinen Schatten,

und entzündete mir das Herz.

Wollte Gott, daß ich heute

meinen roten Falken wiederfände,

der mir damals

meine Liebste fing!

Denn als sie mir floh

und war wie der Wind

und höhnte meiner –

und zusammenbrechen

wollte mein Roß –,

da flog er

der weißen Gazelle

zwischen die Lichter –,

und schlug mit den Schwingen

ihre süßen Augen!

Da stürzte sie hin
 und ich auf sie
 mit gezücktem Speer –
 da riß sichs in Ängsten
 aus dem Tierleib,
 und in meinen Armen
 rankte ein Weib! –
 Oh, daß ich ihn wiederfände!
 Wie wollt ich ihn ehren! –
 Den roten Falken!
 Denn ich habe mich versündigt gegen ihn
 in der Trunkenheit der ersten Stunde:
 denn als sie mein Weib geworden war,
 da stieg Zorn in mir auf
 gegen den Falken,
 daß er es gewagt hatte,
 auf ihrer Stirn zu sitzen
 und zu schlagen
 ihre süßen Lichter!
 Und in der Wut
 warf ich den Dolch
 gegen den Vogel
 und streifte ihn,
 und sein Blut tropfte nieder. –

DIE AMME *lauernd*.

Herr, wenn du anstellst
 ein solches Jagen –

Ich höre die Herrin!
 Ihr Blick darf euch nicht sehn!

Die Diener auf und hinab, lautlos.

DIE KAISERIN *tritt aus dem Gemach*.

Ist mein Liebster dahin,
 was weckst du mich früh?
 Laß mich noch liegen!
 Vielleicht träum ich
 mich zurück
 in eines Vogels leichten Leib
 oder einer jungen
 weißen Gazelle!
 Oh, daß ich mich nimmer verwandeln kann!
 Oh, daß ich den Talisman verlieren mußte
 in der Trunkenheit der ersten Stunde!
 Und wäre so gern
 das flüchtige Wild,
 das seine Falken
 schlagen – Sieh! –
 da droben, sieh! –
 Da hat sich einer
 von seinen Falken –
 sieh – verflogen!
 Oh, sieh doch hin,
 der rote Falke,
 der einst mich

leicht bleibst du dann fern über Nacht?
 DER KAISER.

Kann sein, drei Tage
 komm ich nicht heim!
 Hüte du mir die Herrin
 und sag ihr: wenn ich jage –
 es ist um sie
 und aber um sie!
 Und was ich erjage
 mit Falke und Hund,
 und was mir fällt
 von Pfeil und Speer:
 es ist anstatt ihrer!
 Denn meiner Seele
 und meinen Augen
 und meinen Händen
 und meinem Herzen
 ist sie die Beute
 aller Beuten
 ohn Ende!

Schnell ab.

*Morgendämmerung stärker, man hört
 Vogelstimmen.*

DIE AMME *zu einigen Dienern, die sich allmählich
 um den Kaiser versammelt hatten.*
 Fort mit euch!

mit seinen Schwingen –
 ja, er ists!
 O Tag der Freude
 für meinen Liebsten
 und für mich!
 Unser Falke,
 unser Freund!
 Sei mir begrüßt,
 schöner Vogel,
 kühner Jäger!
 Er hat uns vergeben,
 er kehrt uns zurück.
 Oh, sieh hin,
 er bäumt auf!
 Dort auf dem Zweige –
 wie er mich ansieht –
 von seinem Fittich
 tropft ja Blut,
 aus seinen Augen
 rinnen ja Tränen!
 Falke! Falke!
 Warum weinst du?

DES FALKEN STIMME *klagend*.

Wie soll ich denn nicht weinen?
 Wie soll ich denn nicht weinen?
 Die Frau wirft keinen Schatten,
 der Kaiser muß versteinen!

DIE KAISERIN.

Dem Talisman,
den ich verlor
in der Trunkenheit der ersten Stunde,
ihm war ein Fluch
eingegraben –
gelesen einst,
vergessen, ach!

Nun kam es wieder: –

DES FALKEN STIMME.

Die Frau wirft keinen Schatten,
der Kaiser muß versteinen!

Wie soll ich da nicht weinen?

DIE AMME *dumpf wiederholend.*

Die Frau wirft keinen Schatten!

DIE KAISERIN.

Der Kaiser muß versteinen!

Ausbrechend.

Amme, um alles,
wo find ich den Schatten?

DIE AMME *dumpf.*

Er hat sich vermessen,
daß er dich mache
zu seinesgleichen –
eine Frist ward gesetzt,
daß er es vollbringe.

und es ist an dir,
daß du dich fügest!

Unter der Gewalt ihres Blickes, stockend.

Den Schatten zu schaffen

wüßt ich vielleicht,

doch daß er dir haftet,
müßtest du selber
ihn dir holen.

Und weißt du auch wo?

DIE KAISERIN.

Sei es wo immer,
zeig mir den Weg,
und geh ihn mit mir!

DIE AMME *leise und schauerlich.*

Bei den Menschen!
Grausts dich nicht?

Menschendunst

ist uns

Todesluft.

Dies Haus, getürmt
den Sternen entgegen,
emporgetrieben spielende Wasser
buhlend um Reinheit
der himmlischen Reiche!

Deines Herzens Knoten
hat er dir nicht gelöst,
ein Ungebornes
trägst du nicht im Schoß,
Schatten wirfst du keinen.
Des zahlt er den Preis!

DIE KAISERIN.

Weh, mein Vater!
Schwer liegt deine Hand
auf deinem Kind.

Doch stärker als andre
noch bin ich!

Amme, um alles,
du weißt die Wege,
du kennst die Künste,
nichts ist dir verborgen
und nichts zu schwer.
Schaff mir den Schatten!
Hilf deinem Kind!

Sie fällt vor ihr nieder.

DIE AMME *streng.*

Ein Spruch ist getan
und ein Vertrag!
Es sind angerufen
gewaltige Namen,

Uns riecht ihre Reinheit
nach rostigem Eisen
und gestocktem Blut
und nach alten Leichen!
Und nun von hier
noch tiefer hinab!
Dich ihnen vermischen,
hausen mit ihnen,
handeln mit ihnen,
Rede um Rede,
Atem um Atem,
erspähn ihr Belieben,
ihrer Bosheit dich schmiegen,
ihrer Dummheit dich bücken,
ihnen dienen!

Grausts dich nicht?

DIE KAISERIN *sehr bestimmt und groß.*

Ich will den Schatten!

Mit großem Schwung.

Ein Tag bricht an!
Führ mich zu ihnen:
ich will!

Fahles Morgenlicht.

DIE AMME.

Ein Tag bricht an,

ein Menschentag.
Witterst du ihn?
Schauderts dich schon?
Das ist ihre Sonne:
der werfen sie Schatten!
Ein Verräter Wind
schleicht sich heran,
an ihren Häusern
haucht er hin,
an ihren Haaren
reißt er sie auf!

Allmählich Morgenrot.

Voll Hohn und Geringschätzung.

Der Tag ist da,
der Menschentag, –
ein wildes Getümmel,
gierig – sinnlos,
ein ewiges Trachten
ohne Freude!

Wild und haßerfüllt.

Tausend Gesichter,
keine Mienen –
Augen, die schauen,

reißts mich hinab?
DIE AMME *dicht an ihr.*
Zitterst du?
Reut dich dein Wünschen?
Heißest uns bleiben?
Lässest den Schatten dahin?

DIE KAISERIN.

Mich schaudert freilich,
aber ein Mut
ist in mir,
der heißt mich tun,
wovor mich schaudert!
Und kein Geschäfte
außer diesem,
das wert mir schiene
besorgt zu werden!
Hinab mit uns!

Das Morgenrot flammt voll auf.

DIE AMME.

Hinab denn mit uns!
Die Geleiterin hast du
dir gut gewählt,
Töchterchen, liebes,
warte nur, warte!
Um ihre Dächer
versteh ich zu flattern,

ohne zu blicken –
Kielkröpfe, die gaffen,
Lurche und Spinnen –
uns sind sie zu schauen
so lustig wie sie!

Sie zu fassen
verstünde ich schon –
mich einzunisten –
ihnen Streiche zu spielen
im eigenen Haus –
ist mein Element!
Diebesseelen sind ihre Seelen –
so verkauf ich
einen dem andern!
Eine Gaunerin bin ich
unter Gaunern,
Muhme nennen sie mich
und Mutter gar!
Ziehsöhne hab ich
und Ziehtöchter viel,
hocken wie Ungeziefer auf mir!
Warte, du sollst was sehn!

DIE KAISERIN *ohne auf die Amme zu achten.*

Weh, was faßt mich
gräßlich an!
Zu welchem Geschick

durch den Rauchfang
weiß ich den Weg,
und ihrer Herzen
verschlungene Pfade,
Krümmen und Schlüfte,
die kenne ich gut.

*Sie tauchen hinab in den Abgrund der
Menschenwelt, das Orchester nimmt ihren
Erdenflug auf.*

Der Zwischenvorhang schließt sich rasch.

Verwandlung

*Im Hause des Färbers. Ein kahler Raum, Werkstatt
und Wohnung in einem. Hinten links das Bette,
hinten rechts die einzige Ein- und Ausgangstür.
Vorne die Feuerstätte, alles orientalisich-dürftig.
Gefärbte Tücher an Stangen zum Trocknen
aufgehängt da und dort; Tröge, Eimer, Zuber, an
Ketten hängende Kessel, große Schöpflöffel,
Rührstangen, Stampfmörser, Handmühlen; Büschel
getrockneter Blumen und Kräuter aufgehängt,
anderes dergleichen an den Mauern aufgeschichtet;
Farbmassen in Pfützen auf dem Lehmboden;
dunkelblaue, dunkelgelbe Flecken da und dort.
Beim Aufgehen des Vorhanges liegt der Einäugige
auf dem Einarmigen, würgt ihn. Der Junge,*

Bucklige, sucht den Einäugigen wegzureißen. Die Färbersfrau kommt von rückwärts herzu, sucht nach einem Zuber, die Streitenden mit Wasser zu beschütten.

DER EINÄUGIGE *schlägt auf den unter ihm Liegenden.*

Dieb! Da nimm!

Unersättlicher Nehmer!

DER EINARMIGE *unten, röchelnd.*

Reiß ihn nach hinten!

Hund den! Mörder!

DER BUCKLIGE.

Zu Hilfe, Bruder!

Sie würgen einander!

DIE FRAU *beschüttet sie.*

Schamlose ihr!

Eines Hundes Geschick über euch!

Die drei Brüder, auf das Tun der Frau, auf und auseinander; fauchen, an der Erde hockend, gegen die Frau.

DER EINÄUGIGE.

Willst du uns schmähen, Hergelaufene!

Du Tochter von Bettlern, wer bist denn du?

Unser waren dreizehn Kinder,

aber für jeden Armen, der kam,

standen die Schüsseln und dampften von Fett!

Hier steht die Schüssel,
aus der sie sich stillen.
Wo sollten sie herbergen,
wenn nicht in Vaters Haus?

Die Frau schweigt böse.

BARAK *wie vorher, ohne aufzusehen.*

Kinder waren sie einmal,

hatten blanke Augen, gerade Arme,

einen glatten Rücken.

Aufwachsen hab ich sie sehn

in Vaters Haus.

DIE FRAU *ihn höhrend.*

Für dreizehn Kinder

standen die Schüsseln

dampfend von Fett –

kam noch ein Bettler,

Platz war für jeden!

Sie hält sich die Ohren zu.

BARAK *holt ein Tau, den Pack zu schnüren; hält inne, sieht sie an.*

Speise für dreizehn,

wenn es nottut,

schaff ich auch

mit diesen zwei Händen!

DER BUCKLIGE.

Was hebst du die Hand gegen uns, du Schöne,
bist doch unserm Bruder mit Lust zu Willen!

DER EINARMIGE.

Laß sie, Bruder, was ist ein Weib!

Barak, der Färber, tritt eben in die Tür.

DIE FRAU.

Aus dem Haus mir mit diesen!

Du, schaff sie mir fort!

Oder es ist meines Bleibens nicht länger bei dir!

BARAK *gelassen.*

Hinaus mit euch!

Ist Zeug zum Schwemmen

zehn Körbe voll,

was lungert ihr hier?

Die drei Brüder gehen ab.

Barak schichtet gefärbte Tierhäute übereinander zu einem mächtigen Haufen.

DIE FRAU.

Sie aus dem Hause,

und das für immer,

oder ich.

Daran will ich erkennen,

was ich dir wert bin.

BARAK *weilerschaffend.*

Hat sich aufgerichtet, steht dicht bei ihr.

Gib du mir Kinder, daß sie mir hocken
um die Schüsseln zu Abend,
es soll mir keines hungrig aufstehn.
Und ich will preisen ihre Begierde
und danksagen im Herzen,
daß ich bestellt ward,
damit ich sie stille.

Er tritt näher, rührt sie leise an.

Wann gibst du mir

die Kinder dazu?

*Die Frau hat sich abgekehrt; wie er sie anrührt,
schüttelt sie.*

BARAK *arglos, behaglich.*

Ei du, 's ist dein Mann, der vor dir steht –
soll dich der nicht anrühren dürfen?

DIE FRAU *ohne ihn anzusehen.*

Mein Mann steht vor mir! Ei ja, mein Mann,
ich weiß, ei ja, ich weiß, was das heißt!

Bin bezahlt und gekauft, es zu wissen,

und gehalten im Haus

und gehegt und gefüttert,

damit ich es weiß,

und will es von heut ab nicht wissen,

verschwöre das Wort und das Ding!

BARAK.

Heia! Die guten Gevatterinnen,
haben sie nicht die schönen Sprüche
gesprochen über deinen Leib,
und ich hab siebenmal gegessen
von dem, was sie gesegnet hatten,
und wenn du seltsam bist
und anders als sonst –
ich preise die Seltsamkeit
und neige mich
zur Erde
vor der Verwandlung!
O Glück über mir
und Erwartung
und Freude im Herzen!

Er kniet nieder zur Arbeit.

DIE FRAU.

Triefäugige Weiber, die Sprüche murmeln,
haben nichts zu schaffen
mit meinem Leib,
und was du gegessen hast vor Nacht,
hat keine Gewalt über meine Seele.

Leise.

Dritthalb Jahr
bin ich dein Weib –

DIE FRAU *finster vor sich.*

Es kommen keine
in dieses Haus,
viel eher werden welche hinausgehen
und schütteln den Staub von ihren Sohlen.

Fast tonlos.

Also geschehe es,
lieber heute als morgen.

BARAK *nickt ihr gutmütig zu; ohne auf ihre letzten
Worte zu hören; indem er, unter der gewaltigen
Last schwer gehend, den Weg zur Tür nimmt, vor
sich.*

Trag ich die Ware mir selber zu Markt,
spar ich den Esel, der sie mir schleppt!

Er geht.

*Die Frau, allein, hat sich auf ein Bündel oder einen
Sack gesetzt, der vorne liegt.*

*Ein Heranschweben, ein Dämmern, ein Aufblitzen in
der Luft. Die Amme, in einem Gewand aus
schwarzen und weißen Flickern, die Kaiserin, wie
eine Magd gekleidet, stehen da, ohne daß sie zur
Tür hereingekommen wären.*

DIE FRAU *ist jäh auf den Füßen.*

Was wollt ihr hier?
Wo kommt ihr her?

und du hast keine Frucht
gewonnen aus mir
und mich nicht gemacht
zu einer Mutter.
Gelüsten danach
hab ich abtun müssen
von meiner Seele:
Nun ist es an dir,
abzutun Gelüste,
die dir lieb sind.

BARAK *mit ungezwungener Feierlichkeit und
Frömmigkeit des Herzens.*

Aus einem jungen Mund
gehen harte Worte
und trotzig Reden,
aber sie sind gesegnet
mit dem Segen der Widerruflichkeit.
Ich zürne dir nicht
und bin freudigen Herzens,
und ich harre
und erwarte
die Gepriesenen,
die da kommen.

*Barak hat den gewaltigen Pack zusammengeschnürt,
hebt ihn auf den Herd und läßt ihn von da, indem er
sich bückt und das Ende des Strickes vornüberzieht,
auf seinen Rücken; beladen richtet er sich auf.*

DIE AMME *nähert sich demütig, ihr den Fuß zu
küssen.*

Ach! Schönheit ohnegleichen!
Ein blitzendes Feuer!
Oh! Oh! Meine Tochter, vor wem stehen wir?
Wer ist diese Fürstin, wo bleibt ihr Gefolge?
Wie kommt sie allein in diese Spelunke?

Sie hebt sich furchtsam aus der fußfälligen Lage.

Verstattest du die Frage, meine Herrin?
War dieser einer von deinen Bedienten
oder von deinen Botengängern,
der Große mit einem Pack auf dem Rücken,
solch ein Vierschrötiger, nicht mehr junger,
mit gespaltenem Maul und niedriger Stirne!

DIE FRAU.

Du Zwinkernde, die ich nie gesehn
und weiß nicht, wo du hereingeschlüpft bist –
dich durchschau ich so weit: Du weißt ganz wohl,
daß dieser der Färber und mein Mann ist,
und daß ich hier im Hause wohne.

DIE AMME *springt auf die Füße, wie in maßlosem
Erstaunen.*

Oh, meine Tochter, starre und staune!
Die wäre das Weib der Färbers Barak?
Heran, meine Tochter, es wird dir verstattet:
betrachte dir diese Wimpern und Wangen,

betrachte dir diesen Leib in der Schlankheit
des ganz jungen Palmbaums und schrei: Wehe!

DIE KAISERIN.

Ich will den Schatten küssen, den sie wirft!

DIE AMME.

Wehe! Und das soll ihm Kinder gebären!

Und das soll einsam hier verkümmern!

O des blinden Geschicks und der Tücke des
Zufalls!

DIE FRAU *geht ängstlich vor ihr zurück.*

Weh, daß du gekommen bist, meiner zu höhnen!

Was redest du da und was starrst du auf mich

und willst mich zu einer Närrin machen

vor Gott und den Menschen.

Sie weint.

DIE AMME *mit gespielmtem Erstaunen, indem sie die
Kaiserin fortzieht.*

Wehe, mein Kind, und fort mit uns!

Diese weist uns von sich und will nicht unsre
Dienste

Sie kennt das Geheimnis und will unser spotten,
fort mit uns!

DIE FRAU *steht jäh auf.*

Welches Geheimnis,

du Unsagbare du!

Bei meiner Seele und deiner,

welches Geheimnis?

DIE AMME *neigt sich tief.*

Das Geheimnis des Kaufs
und das Geheimnis des Preises,
um den du dir alles erkaufst.

DIE FRAU.

Bei meiner Seele und dem Jüngsten Tag,
ich weiß von keinem Kauf, ich weiß von keinem
Preis!

DIE AMME.

Oh, meine Herrin, soll ich dir glauben,
daß du deinen Schatten,
dies schwarze Nichts
hinter dir auf der Erde,
daß dir dies Ding ohne Namen nicht feil ist –
auch nicht um unvergänglichen Reiz
und um Macht ohne Schranken
über die Männer?

DIE FRAU *dreht sich nach ihrem Schatten um.*

Der gekrümmte Schatten
eines Weibes, wie ich bin!

Wer gäbe dafür
auch nur den schmähdlichsten Preis?

DIE AMME.

Alles, du Benedeite, alles
zahlen begierige Käufer, du Herrin,
wenn eine Unnennbare deinesgleichen

abtut ihren Schatten und gibt ihn dahin!
Ei! Die Sklavinnen und die Sklaven,
so viele ihrer du verlangest,
und die Brokate und Seidengewänder,
in denen du stündlich wechselnd prangest,
und die Maultiere und die Häuser
und die Springbrunnen und die Gärten
und deiner Liebenden nächtlich Gedränge
und dauernde Jugendherrlichkeit
für ungemessene Zeit
dies alles ist dein,
du Herrscherin,
gibst du den Schatten dahin!

*Sie greift in die aufblitzende Luft und reicht der
Frau ein köstliches Haarband aus Perlen und
Edelsteinen.*

DIE FRAU.

Dies in mein Haar?

Du Liebe, du! –

Doch ich armes Weib,
ich hab keinen Spiegel!

Dort überm Trog
mach ich mein Haar!

DIE AMME.

Verstattest du,
ich schmücke dich!

*Sie legt ihr die Hand auf die Augen, sogleich ist sie
selbst samt der Frau verschwunden. An Stelle des
Färbergemaches steht ein herrlicher Pavillon da, in
dessen Inneres wir blicken: es ist das Wohngemach
einer Fürstin. Der Boden scheint mit einem Teppich
in den schönsten Farben bedeckt, doch sind es
Sklavinnen in bunten Gewändern. Sie heben sich
nun von der Erde, lauschen kniend nach rückwärts,
rufen mit süßen, wie ein Glockenspiel
ineinanderklingenden Stimmen.*

DIENERINNEN.

Ach, Herrin, süße Herrin! Aah!

*Durch eine kleine Tür rückwärts, links, tritt die
Frau, geführt von der Amme, in das Gemach. Sie ist
fast nackt, in einen Mantel gehüllt, gleichsam aus
dem Bade kommend; sie trägt das Perlenband ins
Haar gewunden. Sie geht mit der Amme durch die
knieenden Sklavinnen quer durch, an einen großen
ovalen Metallspiegel, der rechts vorne steht. Dort
setzt sie sich und sieht sich mit Staunen.*

STIMME DER KAISERIN.

Willst du um dies Spiegelbild
nicht den hohlen Schatten geben?

STIMME DES JÜNGLINGS *gleichsam antwortend.*

Gäb ich um dies Spiegelbild

doch die Seele und mein Leben!

DIE FRAU.

O Welt in der Welt! O Traum im Wachen!

*Wie die Frau den Mund auf tut, verbleicht alles und
beginnt zu entschwinden.*

DIENERINNEN.

Weh! Zu früh!

Herrin! Ach Herrin!

*Das Färberhaus steht wieder da, die Amme wie
früher, die Kaiserin seitlich; die Färberin in ihrem
ärmlichen Gewand – der Schmuck ist
verschwunden – klammert sich taumelnd an die
Amme. Die Amme und die Kaiserin wechseln einen
Blick.*

DIE FRAU *sehr aufgeregt.*

Und hätt ich gleich

den Willen dazu –

Wie tät ich ihn ab

und gäb ihn dahin –

den an der Erde,

ihn, meinen Schatten?

Nein, sag doch schnell!

Nein, schnell doch, schnell,

du Kluge, du Gute!

Jetzt sag es, schnell!

von deinem Leibe!

Dahinzugeben

mit der Gebärde

der Verachtung

die Lästigen,

die da nicht geboren sind!

So ist es gesprochen

und so geschworen!

Du Seltene du!

Du erhobene Fackel!

O du Herrscherin, o du Gepriesene unter den

Frauen,

nun sollst du es sehn und es erleben:

angerufen werden

gewaltige Namen

und ein Bund geschlossen

und gesetzt ein Bann!

Tage drei

dienen wir dir

hier im Haus,

diese und ich,

dies ist gesetzt!

Sind die vorbei,

dem Dienst zum Lohn

von Mund zu Mund,

von Hand zu Hand,

mit wissender Hand

*Die Amme zieht sich um, winkt die Tochter heran,
gleichsam als Zeugin.*

Die Frau kann ihre Ungeduld kaum bemeistern.

DIE AMME.

Hat es dich blutige Tränen gekostet,

daß du dem Breitspurigen keine Kinder geboren
hast?

Und lechzt dein Herz darnach bei Tag und Nacht,
daß viele kleine Färber durch dich eingehen sollen
in diese Welt?

Soll dein Leib eine Heerstraße werden
und deine Schlankheit ein zerstampfter Weg?

Und sollen deine Brüste welken
und ihre Herrlichkeit schnell dahin sein?

DIE FRAU *leise.*

Meine Seele ist satt worden der Mutterschaft,
eh sie davon verkostet hat.

Ich lebe hier im Haus,

und der Mann kommt mir nicht nah!

So ist es gesprochen

und geschworen

in meinem Innern.

DIE AMME.

Abzutun

Mutterschaft

auf ewige Zeiten

und willigem Mund
gibst du den Schatten

uns dahin

und gehst ein

in der Freuden Beginn!

Und die Sklavinnen und die Sklaven
und die Springbrunnen und die Gärten
und Gewölbe voll Tonnen Goldes –

DIE FRAU *unterbricht sie jäh.*

Still und verschwiegen:

ich höre meinen Mann, der wiederkommt!

Finster.

Nun wird er verlangen nach seinem Nachtmahl,
das nicht bereit ist,
und nach seinem Lager,

Fast tonlos.

das ich ihm nicht gewähren will.

DIE AMME *hastig.*

Du bist nicht allein:

Dienerinnen hast du,

diese und mich.

Morgen zu Mittag

stehn wir dir in Dienst:

als arme Muhmen

mußt du uns grüßen,

nach Mitternacht nur,
 indes du ruhest,
 entlässest du uns
 für kurze Frist,
 das braucht niemand zu wissen!
 Jetzt schnell, was nottut!

*Ein Windstoß durchfährt plötzlich den Raum, den
 die allmählich einsetzende Dämmerung in
 Halbdunkel getaucht hat.*

DIE AMME *befehlend.*

Fischlein fünf aus Fischers Zuber,
 wandert ins Öl,
 und, Pfanne, empfang sie!
 Feuer, rühr dich!
 Hierher, du Bette des Färbers Barak!
 Und fort mit den Gästen, von wo sie kamen!

*Die Amme hat befehlend in die Hände geschlagen,
 lautlos. – Die Fischlein fliegen blinkend durch die
 Luft herein und landen in der Pfanne, das Feuer
 unterm Herd flammt auf, die Hälfte des ehelichen
 Lagers hat sich abgetrennt, und es ist ganz im
 Vordergrunde eine schmälere Lagerstatt für einen
 einzelnen erschienen, indessen hinten das Lager der
 Frau durch einen Vorhang verhängt erscheint – und
 indes dies alles geschah, sind die Amme selbst und
 die Kaiserin lautlos durch die Luft verschwunden.*

Angstschweiß von der Stirne.

BARAK *erscheint in der Tür, mit einem vollgepack-
 ten Korb beladen; vor sich, behaglich.*
 Trag ich die Ware mir selber zu Markt,
 spar ich den Esel, der sie mir schleppt.

*Die Frau hebt sich mühsam, geht nach hinten an ihr
 Lager, hebt den Vorhang und sagt nichts.*

BARAK *kommt nach vorne.*

Ein gepriesener Duft
 von Fischen und Öl.
 Was kommst du nicht essen?

DIE FRAU *von rückwärts.*

Hier ist dein Essen
 Ich geh zur Ruh.
 Dort ist jetzt dein Lager.

BARAK *wirds gewahr, gemäßig unwillig.*

Mein Bette hier? Wer hat das getan?

DIE FRAU *von ihrer Stelle.*

Von morgen ab schlafen zwei Muhmen hier,
 denen richt ich das Lager zu meinen Füßen
 als meinen Mägden. So ist es gesprochen,
 und so geschieht es.

Sie zieht den Vorhang vor.

BARAK *indem er resigniert ein Stück Brot aus dem
 Gewand zieht und, dieses essend, sich auf die*

*Der Feuerschein flackert durch den dämmernden
 Raum. Die Frau steht allein und starr vor Staunen.
 Plötzlich ertönen aus der Luft, als wären es die
 Fischlein in der Pfanne, ängstlich.*

FÜNF KINDERSTIMMEN.

Mutter, Mutter, laß uns nach Hause!
 Die Tür ist verriegelt, wir finden nicht ein,
 wir sind im Dunkel und in der Furcht!
 Mutter, o weh!

DIE FRAU *in höchster Angst über das Unbegreifli-
 che, ratlos um sich blickend.*

Was winselt so gräßlich
 aus diesem Feuer?

DIE KINDERSTIMMEN *dringender.*

Wir sind im Dunkel und in der Furcht!
 Mutter, Mutter, laß uns ein!
 Oder ruf den lieben Vater,
 daß er uns die Tür aufthu!

DIE FRAU *in großer Angst.*

O fänd ich Wasser, dies Feuer zu schweigen!

*Die Flamme unterm Herd wird zusehends
 schwächer.*

DIE KINDERSTIMMEN *verhauchend.*

Mutter, o weh! Dein hartes Herz!

Die Frau sinkt vorne auf ein Bündel, wischt sich den

Erde setzt.

Sie haben es mir gesagt,
 daß ihre Rede seltsam sein wird
 und ihr Tun befremdlich
 die erste Zeit.

Aber ich trage es hart,
 und das Essen will mir nicht schmecken.

DIE STIMMEN DER WÄCHTER IN DEN STRAS-
 SEN.

Ihr Gatten in den Häusern dieser Stadt,
 liebet einander mehr als euer Leben
 und wisset: Nicht um eures Lebens willen
 ist euch die Saat des Lebens anvertraut,
 sondern allein um eurer Liebe willen!

BARAK *indem er sich umwendet.*

Hörst du die Wächter, Kind, und ihren Ruf?

Keine Antwort.

DIE STIMMEN DER WÄCHTER.

Ihr Gatten, die ihr liebend euch in Armen liegt,
 ihr seid die Brücke, überm Abgrund ausgespannt,
 auf der die Toten wiederum ins Leben gehn!
 Geheiligt sei eurer Liebe Werk!

BARAK *horcht abermals, nach rückwärts gewen-
 det, vergeblich; er seufzt tief auf und streckt sich
 zum Schlaf hin.*

Seis denn!

Der Vorhang fällt.

Oder ruf ich ihn?
 Mit einem sehnsüchtigen Ruf?
 Oder einem fröhlichen?
 DIE FRAU *scharf*.
 Auf wen geht die Rede?
 DIE AMME *leise*.
 Auf den, der thronet in deinem Herzen,
 und für den du dich schmückest!
 DIE FRAU *ruhig*.
 Im leeren Herzen wohnt keiner,
 und geschmückt hab ich mich
 für den Spiegel.
 DIE AMME *verschlagen*.
 Hören ist Verstehen,
 o meine Herrin!
 So sprech ich von dem Sehnsuchtsverzehreten,
 dem deines offenen Haares Wehen –
 in Träumen geahnt, doch niemals gesehen –
 die Knie löst vor Furcht und Bangen:
 verstatte, daß ich diesen rufe
 zur Schwelle der Sehnsucht und der Erhörung!
 DIE FRAU *steht auf*.
 Ich weiß von keinem Manne außer ihm
 der aus dem Hause ging.
 DIE AMME *dicht an ihr*.
 O du Augapfel meiner Träume!
 Den flüchtig Begegneten, heimlich Ersehnten,

Zweiter Aufzug.

Des Färbers Wohnung.

Die Brüder blicken zur Tür herein, bepackt.
 Der Färber belädt sich, die Kaiserin, als Magd, hilft
 ihm dabei.

DIE AMME *läuft an die Tür, neigt sich bis zur Erde
 vor dem Färber*.

Komm bald wieder nach Haus, mein Gebieter,
 denn meine Herrin verzehrt sich vor Sehnsucht,
 wenn du nicht da bist!

Barak geht.

DIE AMME *läuft zur Frau hinüber, leise*.

Die Luft ist rein und kostbar die Zeit!
 Wie ruf ich den, der nun herein soll?

*Die Frau hat sich gesetzt und das Tuch, mit dem ihr
 Kopf umwunden war, gelöst; ihr Haar ist mit
 Perlschnüren durchflochten. Die Kaiserin kniet vor
 ihr, hält ihr den Spiegel.*

DIE AMME.

O du meine Herrin seit diesem Tage,
 gib mir doch Antwort!
 Wie sind deine Bräuche?
 Soll diese laufen?

den du mit niedergeschlagenen Augen
 dennoch ansahest – und warst ihm zu Willen
 in deinen Gedanken –, erbarme dich seiner!
 DIE FRAU *errötend, verwirrt*.
 Wer bist denn du?
 Wie nimmst du mich denn?
 DIE AMME *schnell triumphierend*.
 Wir bringen ihn dir,
 zu dem du jetzt eben
 mit süßem Erröten
 dein Denken geschickt!
 DIE FRAU.
 Lachen muß ich
 über dich!

 Wenn ich dir sage:
 ich weiß kaum die Gasse,
 wo ich ihn traf,
 nicht das Viertel der Stadt,
 noch seinen Namen!
 DIE AMME.
 Nun schließ deine Augen
 und ruf ihn dir!
 Und schlägst du sie auf,
 steht er vor dir!
 DIE FRAU *ihren Gedanken nachhängend*.
 Nur, daß ich auf einer Brücke ging

unter vielen Menschen,
als einer mir entgegenkam,
ein Knabe fast,
der meiner nicht achtete –

DIE AMME *nimmt verstohlen einen Strohwisch vom Boden auf.*

Du Besen, leih mir die Gestalt!
Und Kessel du, leih mir deine Stimme!

DIE KAISERIN *zur Amme.*

Weh! Muß dies geschehen
vor meinen Augen?

DIE AMME *leise.*

Zu gutem Handel
und dir zu Gewinn.

*Sie gleitet zur Frau hin, birgt den Strohwisch
hinterm Rücken.*

Geschlossen dein Aug
und geöffnet dein Herz,
du Liebliche, du!

*Sie wirft den Strohwisch über die Frau. Es blitzt auf,
und nachher bleibt das Licht verändert.*

DIE KAISERIN *vor sich, flüsternd, währenddem die Frau laut denkt.*

Sind so die Menschen?
So feil ihr Herz?

du Vielersehnter!

Läuft zur Frau hinüber.

Wie ist dir
um jede Stunde,
da du diesen
nicht gekannt hast?

DIE FRAU.

Ich will hinweg
und mich verbergen!

Der Jüngling steht gesenkten Kopfes.

Die Frau hebt unwillkürlich die Hände gegen ihn.

DIE AMME *zwischen beiden.*

Sei schnell, mein Gebieter!
Und kühn, du Herrin!
Unsagbar fliehend
ist solches Glück!

STIMMEN *aus der Luft.*

Sei schnell, mein Gebieter!
Und kühn, du Herrin!
Unsagbar fliehend
ist das Glück!

*Die Amme läuft zur Kaiserin hin, zieht sie nach
rückwärts.*

DIE KAISERIN *macht sich jäh los, horcht hinaus.*

DIE AMME.

Kielkröpfe und Molche
sind zu schauen
so lustig als sie!

DIE FRAU *mit geschlossenen Augen, monologisch
fortlaufend.*

– der meiner nicht achtete
mit hochmütigem Blick –

und des ich gedachte
heimlich, zuweilen,
um Träumens willen!

DIE AMME *entschieden.*

Es ist an der Zeit,
herbei, mein Gebieter!

*Sie klatscht in die Hände. Es steht ein Jüngling da,
wie entseelt.*

*Zwei kleine dunkle Gestalten stützen ihn, die
sogleich verschwinden.*

DIE FRAU *mit offenen Augen.*

Er und der Gleiche!

Und doch nicht!

DIE AMME *dicht bei dem Jüngling, der allmählich
sich belebt.*

Um ihretwillen
bist du hier,

Ach! Wehe! Daß sie sich treffen müssen,
der Dieb und der, dem das Haus gehört,
der mit dem Herzen und der ohne Herz!

DIE AMME *läuft nach vorne.*

Voneinander!
Ihr ist gegeben,
zu hören, was fern ist,
sie meldet: der Färber
kehrt nach Hause!

*Sie wirft ihren Mantel über den Jüngling, der Raum
verdunkelt sich jäh, und als es wieder hell wird, ist
der Knabe verschwunden. Zu der Amme Füßen liegt
der Strohwisch, den sie aufnimmt und in einer
Mauernische verbirgt.*

*Die Tür geht auf, Barak tritt ein, eine riesengroße
kupferne Schüssel auf den Armen tragend, ihm
voraus der Einäugige, den Dudelsack spielend, der
Bucklige bekränzt und ein großes Weingefäß
schleppend, der Einarmige, mit noch einer kleineren
Schüssel, Bettelkinder drängen sich ihnen nach zur
Tür herein.*

BARAK *stolz und glücklich auf die Frau zu.*

Was ist nun deine Rede,
du Prinzessin,
vor dieser Mahlzeit,
du Wählerische?

Die Frau kehrt ihm den Rücken.

DIE BRÜDER *haben sich rechts in eine Reihe gestellt.*

O Tag des Glücks, o Abend der Gnade!
Das war ein Einkauf!

Schlag ab, du Schlachter, ab vom Kalbe
und ab vom Hammel! Und her mit dem Hahn!

Du Bratenbrater, heraus mit dem Spieß!
Heran, du Bäcker, mit dem Gebackenen,
und du, Verdächtiger, her mit dem Wein!
Wenn wir einkaufen, das ist ein Einkauf!

O Tag des Glücks, o Abend der Gnade!

DIE BETTELKINDER *fallen ein.*

O Tag des Glücks, o Abend der Gnade!

DIE FRAU *ohne Barak voll anzusehen.*

Wahrlich, es ist angelegt
aufs Zertreten des Zarten,
und es siegt das Plumpe,
und dem, der Brot will,
wird ein Stein gegeben!

Und wer von der Schüssel der Träume kostete,
zu dem treten Tiere
und halten ihm den Wegwurf hin
vom Tisch des Glücklichen,
und er hat nichts
wohin er sich flüchte,

*Die Kaiserin schickt sich an, zu der Frau
hinüberzugehen.*

DIE FRAU *fährt auf.*

Meinen Pantoffel in dein Gesicht,
du Schleichende!

Bitternis will ich tragen im Mund
und nicht sie verzuckern!

Was brauch ich Gewürze,
der Gram verbrennt mich!

Um der grausamen Tücke willen
und des erbärmlichen Geschickes!

DIE BRÜDER *unter dem Essen durcheinander.*

Wer achtet ein Weib
und Geschrei eines Weibes?

Aber der Langmütige,
der bist du von je!

Und der Großmütige
vom Mutterleib!

Und der Wohltätige!

Und der Freigebigste!

Das bist du!

O unser aller Vater!

*Neigen sich, halbtrunken, küssen die Erde vor
Barak.*

BARAK *zugleich mit ihr und ihnen; fromm, mit un-*

als in seine Tränen!
Das ist meine Rede,
du glückseliger Barak!

*Die Tränen überwältigen sie, sie setzt sich abseits
und verbirgt ihr Gesicht in den Händen.*

BARAK *hat seine Schüssel auf die Erde gestellt;
nach einer Pause der Resignation.*

Esset, ihr Brüder, und lasset euch wohl sein!
Ihre Zunge ist spitz, und ihr Sinn ist launisch,
aber nicht schlimm –
und ihre Reden sind gesegnet
mit dem Segen der Widerruflichkeit
um ihres reinen Herzens willen
und ihrer Jugend.

*Die Brüder lagern auf der Erde und haben sich über
die Schüsseln hergemacht, die Bettelkinder um sie;
Barak stopft den Kindern gute Bissen in den Mund.*

*In der Tür sammeln sich Nachbarn, alte Weiber,
Krüppel, noch mehr Kinder an, auch Hunde.*

BARAK *winkt die Magd heran.*

Komm her, du stillgehende Muhme,
das ist für dich!

Und geh hin zu der Frau:
ob sie nicht will vom Zuckerwerk
oder vom Eingemachten mit Zimmet.

gesuchter Feierlichkeit.

Hier ist vom Guten,
lasset euch wohl sein,
meine Brüder,
und freuet euch,
daß ihr lebt!

Es ist euch gegönnt,
und ihr seid mir
anstatt der Kinder!

DIE FREMDEN KINDER *neigen sich vor Barak.*

O du Färber unter den Färbern
und unser aller Vater!

Zwischenvorhang fällt.

*Das kaiserliche Falknerhaus, einsam im Walde.
Mondlicht zwischen den Bäumen. Der Kaiser kommt
geritten, steigt leise vom Pferde, nähert sich lautlos,
bleibt hinter einem Baum verborgen, von wo er den
Eingang und das eine Feuer des kleinen Hauses vor
Augen hat. – Die Türe ist geschlossen.*

DER KAISER.

Falke, Falke, du wiedergefundener –
wo führst du mich hin, kluger Vogel?
»Das Falknerhaus, einsam im Walde,
soll die drei Tage mir Wohnung sein –
niemand um mich als die Amme allein
ferne den Menschen, verborgen der Welt« –

So schrieb meine Frau – sie gabs dem Boten,
künstlich ihr Haarband umflocht den Brief.
Nun führst du mich über Berg und Fluß
hierher den Weg, Seltsamer du –
Soll ich mich bergen hier im Schatten
als ihr Jäger immerdar?
Hast du darum mich hergeführt?
Schläft sie? Mich dünkt, das Haus ist leer!
Falke, mein Falke, was ist mir das?
Wo ist deine Herrin zu nächtiger Zeit?
Falke, mir ist: zur unrechten Stunde
hast du mich hierher geführt.

Er lauscht.

Still, mein Falke, und horch mit mir!
Es kommt gegangen, es kommt geschwebt –
ist das die Beute, die du mir schlägst?
Stille –

*Die Amme, hinter ihr die Kaiserin, kommen
zwischen den Bäumen herangeschwebt und stehen
zwischen den Bäumen; sie sind mit wenigen
lautlosen Schritten auf der Schwelle, die Amme
öffnet, sie schlüpfen ins Haus, das sich von innen
erleuchtet.*

DER KAISER.

O weh, Falke, o weh!

Wehe, o weh!

Der Zwischenvorhang fällt.

*Des Färbers Wohnung. – Barak schafft. – Die Frau
und die Amme tauschen ungeduldige Blicke.*

DIE FRAU *halblaut vor sich hin.*

Es gibt derer, die haben immer Zeit,
und ist der Markt vorbei,
so kommen sie auch noch zurecht.

BARAK *wendet den Kopf nach ihr.*

Schon geh ich. Es ist heiß. Ich habe schwer
geschafft
seit diesem Morgen, und nicht viel vor mich
gebracht.

Gib mir zu trinken, Frau?

DIE FRAU *ohne sich zu wenden.*

Sind Mägde da.

*Die Amme gießt ein, tut verstohlen einen Saft in den
Trunk.*

BARAK *ohne hinzusehen.*

Gibst du mir nicht?

Die Amme gibt der Kaiserin das Gefäß.

*Die Frau, mit ausgestrecktem Arm, heißt sie, es dem
Herrn bringen. – Die Kaiserin bringt es hin.*

Wo kommt sie her! Wehe, o weh!
Menschendunst hängt an ihr,
Menschenatem folgt ihr nach,
wehe, daß sie mir lügen kann –
wehe, daß sie nun sterben muß!

Er zieht einen Pfeil aus dem Köcher.

Pfeil, mein Pfeil, du mußt sie töten,
die meine weiße Gazelle war!
Weh! da du sie ritztest, ward sie ein Weib! –
Du bist nicht, der sie töten darf.

*Er stößt den Pfeil wieder in den Köcher, zieht das
Schwert halb aus der Scheide.*

Schwert, mein Schwert, du mußt auf sie!
Weh, ihren Gürtel hast du gelöst –
du bist nicht, der sie töten darf!

Er stößt das Schwert wieder in die Scheide.

– Und meine nackten Hände! Weh!
Meine Hände vermögen es nicht!
Wehe, o weh!
Auf, mein Pferd, und du, Falke, voran!
und führ mich hinweg von diesem Ort,
wohin dein tückisches Herz dich heißt,
führ mich ins öde Felsgeklüft,
wo kein Mensch und kein Tier meine Klagen hört!

BARAK *trinkt.*

Mich schläfert. Es ist heiß.

DIE FRAU *vor Ungeduld, singt höhnisch vor sich
hin.*

Sag: ich geh – und bleibe sitzen!

Sag: ich tu – und laß es sein!

Bin ich doch der Herr im Haus!

Hab es halt, so ist es mein,

Haus und Herd und Bette und Weib!

BARAK *ohne Zorn.*

Mich schläfert sehr. Ich muß hier liegen, Frau.

Zu Abend – dann – – trag ich – die Ware zu Markt.

Schläft ein auf einem Sack Kräuter.

DIE FRAU *höhnisch wild singend.*

Und sparst den Esel, der sie dir schleppt!

Sparst den Esel, der dir sie schleppt!

DIE AMME *läuft zu ihr, leise.*

Herrin, halt inne mit Schreien und Zürnen!

Ich hab ihm einen Schlaftrunk eingeschüttet!

DIE FRAU.

Wer heiß dich das tun?

Ängstlich.

Barak! Barak!

Sie geht hinüber, sieht den Schlafenden an.

DIE AMME *zieht sie weg.*

Er schläft bis an den Morgen. Ihm ist wohl.
Viel schöne Stunden, Herrin, sind vor dir.

DIE FRAU.

Wer hat dich gelehrt, welche Stunde mir schön
heißt?

Ich will ausgehen? Du bleib dahinten.
Ich will nicht in deinen Händen sein,
und daß du ausspähest
all mein Verborgenes,
du alte weiß und schwarz gefleckte Schlange!

DIE AMME.

Willst du den in der Ferne suchen, Herrin,
der deiner harret und deines Winkes?
Gewähre: ich breit ihn vor deine Füße –
und sprich es aus: er darf heran!

DIE FRAU *spitz und scharf.*

Sprach ich es aus und spräche einerlei Rede mit
dir,

es wäre einerlei Rede nicht.
Der darf wohl heran, der, den ich meine –
doch eben von dir
darf nichts heran:
darum auch er nicht.

Allmählich in verändertem Ton.

Von ihm darf heran,

Zu jäh die Gewalt!

Kniet nieder, verhüllt sich.

DIE FRAU *mit verstellter Härte, ohne den Jüngling
eines Blickes zu würdigen.*

Wer heißt eine alte Vettel wissen,
was ihr zu wissen nicht getan ist?

*Mit gespielter Verachtung, indem sie den Jüngling
mit einem koketten Blick streift.*

Meine Tücher her! Ich war gewillt, ins Freie
und auf dem Fluß zu fahren in der Kühle.

Als wollte sie fort.

DIE AMME *zu ihr, umschlingt ihre Füße; dringend,
feurig.*

Peinvoll süße Unruh
treibt dich umher.
Gewillt bist du zu nichts,
als zu Süßem gewillt zu sein
jetzt und hier!

*Gleichsam ins Feuer blasend, nicht ohne
kupplerisch-dämonische Größe.*

Wer teilhaftig ist der Wonne,
der fürchtet auch den Tod nicht,
denn er hat gekostet von der Ewigkeit,

was du nie wahrnimmst:
was nie an d e i n e r
Hand sich mir naht.

Träumerisch, sehnsüchtig.

Von wo der Strand
nie betreten wurde,
beträte ihn einer
von dort her,
dem wehrte keine Mauer
und kein Riegel.

DIE AMME *schnell.*

Ich ruf ihn!

*Ein Dunkelwerden, ein Blitz. Die Amme führt an
ihrer Hand die Erscheinung des Jünglings heran.*

DIE FRAU.

Schlange, was hab ich
mit dir zu schaffen!
und solchen,
die du bringest!

DER JÜNGLING *eine geisterhafte hohe Stimme.*

Wer tut mir das,
daß ich jäh muß stehen
vor meiner Herrin!
Der Macht ist zu viel!

aber wie er dahin gelangt ist,
das ist ihm vergessen!

DER JÜNGLING.

Bin ich dir ferne, so ists deine Nähe,
die mich zerbricht,
bin ich vor dir, so wirst du unnahbar,
und deine Ferne ists, die mich tötet!

Er fällt nach rückwärts wie ein Ohnmächtiger.

DIE FRAU *wie unbewußt.*

Ich habe geträumt, daß ich zu dir fliege
mit unablässigen Küssen
wie eine Taube, die ihr Junges füttert –
und mein Traum hat dich getötet!

*Sie beugt sich über ihn, will sanft die Hände von
seinem Gesicht lösen; sein Blick trifft sie, seine
Hand zuckt, die ihrige festzuhalten. Sie fährt mit
einem Schrei zurück. Die Amme will die Kaiserin mit
sich ziehen, zur Türe hinaus.*

DIE FRAU *jäh verwandelt.*

Weh mir, wohin?
Verräterinnen!
Hierher! Zu mir!
Sind die Toten lebendig,
so sind wohl die Schlafenden tot!
Wach auf, mein Mann!

Ein Mann ist im Haus!
Ich will! wach auf! zu mir!

Sie eilt zu Barak hin, rüttelt ihn, bespritzt ihn mit Wasser; die Kaiserin ist bei ihr, hilft ihr.

DIE AMME *wirft ihren Mantel über den Jüngling.*

Gott schütz uns vor einer jungen Närrin!
Sei du getrost!
Schnell dreht sich der Wind,
und wir rufen dich wieder!

BARAK *erwacht aus der Betäubung, richtet sich auf.*

Was schlief ich so schwer? Wer rüttelt mich auf?

DIE FRAU.

Du sollst nicht schlafen am hellen Tag!
Sollst wahren dein Haus
vor Dieben und Räubern
und meiner achten!
Geschieht mir dergleichen
von dir noch einmal,
so ist meines Bleibens
hier nicht länger!
Verstehst du mich!

BARAK *steht aufrecht, blickt wild um sich.*

Sind Räuber hier? Den Hammer dort!
Ihr Brüder her! Zum Bruder her!

DIE FRAU *windet ihm den Hammer aus der Hand.*

sonst sprächest du jetzt nicht von dir
und diesem Mörser.
Geschah dir das, was dir eben geschah,
dein Herz müßte schwellen vor Zartheit,
und es müßte dir bangen, die Hand zu heben
und deinen Fuß vor dich zu setzen,
um des Köstlichen willen,
das du zerstören könntest.

Fast mit Ekel.

Aber es geht ein Maulesel
am Abgrund hin,
und es ficht ihn nicht an
die Tiefe und das Geheimnis!

BARAK *halb zu der Magd, die bei ihm ist, ihm hilft, sein Handwerkszeug vom Boden aufzunehmen.*

Ich höre und weiß nicht, was eines redet,
und habe vergossen den Leim, da ich hinfiel –
und mir ist bange um mein Handwerk,
und daß ich nicht werde nähren können,
die meinen Händen anvertraut sind.

DIE FRAU.

Um Nahrung für mich
gräme dich nicht!
Und wenn du mich siehst
meine Tücher nehmen,

Laß du dein Schreien und tölpisch Gehaben!
Unter der Arbeit schlägst du mir hin,
kommst mir von Sinnen, redest fremd.
Hast du die Sucht, oder schierts dich so wenig,
mich zu erschrecken täppisch und roh!

DIE AMME *beiseite.*

Wie sie ihn sich hernimmt
und sattelt und aufzäumt,
die Prächtige die!

BARAK *langsam.*

War dir bange um mich,
du Gute!
Bin ja wieder bei dir!

DIE FRAU *spöttisch.*

Wieder bei mir! Das ist ja recht viel!
Er ist wieder bei mir! Ei, große Freude!
Wieder bei mir!

BARAK *sucht sein Arbeitszeug zusammen.*

Es widerfährt mir, was ich nicht kenne,
und ist eine Gewalt über mir im Dunklen –

Starrt vor sich hin.

Mein bester Mörser ist mir zersprungen –
Versteh ich mein Handwerk nicht mehr?

DIE FRAU *sieht ihn starr an.*

Ein Handwerk verstehst du sicher nicht,
wie dus von Anfang nicht verstanden,

Sie tuts, die beiden Mägde sind ihr behilflich.

vielleicht zu fahren auf dem Flusse,
vielleicht zu wandeln neben den Gärten
oder was immer die Lust mich wird heißen –
kann sein, dann komme ich eines Abends
nicht wieder heim zu dir.
Denn es ist nicht von heute, daß du meine Stimme
hörest

und fassest sie nicht in deinem Sinn,
und ist dir ferne, die du nahe glaubst,
und wahnst, du hättest sie im Gehäuse
wie einen gefangenen Vogel
der dein ist,
um wenig Münze
gekauft auf dem Markt:
die doch anderswo, anders daheim.

Sie schickt sich an zu gehen, winkt der Amme, sie zu begleiten, der Kaiserin, zurückzubleiben.

Barak sieht bestürzt und trübe vor sich hin.

Die Frau und die Amme sind zur Türe hinaus.

Die Kaiserin auf den Knien in Baraks Nähe sucht auf der Erde verstreutes Handwerkszeug zusammen.

BARAK *wird erst jetzt gewahr, daß er nicht allein ist.*

Wer da?

DIE KAISERIN *sieht zu ihm auf.*

Ich, mein Gebieter, deine Dienerin!

Der Zwischenvorhang fällt.

Der Kaiserin Schlafgemach im Falknerhaus. Die Kaiserin liegt auf dem Bett in unruhigem Schlaf. Die Amme schlummert, in ihren Mantel gewickelt, zu Füßen des Bettes.

DIE KAISERIN *aus dem Schlaf, ohne die Augen aufzutun.*

Sieh – Amme – sieh
des Mannes Aug, wie es sich quält!

Traumhaft, feierlich.

Vor solchen Blicken liegen Cherubim
auf ihrem Angesicht!

Nach einer Stille, jäh auffahrend, mit ausgebreiteten Armen.

Dir – Barak – bin ich mich schuldig!

Sie sinkt hin und scheint nun fester einzuschlafen. Die Wand des Gemaches schwindet, und man sieht in eine gewaltige Höhle, die durch einen Spalt ins Freie mündet. Düstere Lampen, da und dort, erleuchten matt uralte in den Basalt gehauene Grabstätten. Zur Rechten gewahrt man eine eiserne Tür, ins Innere des Berges führend. Des Falken Ruf

umschwirrt ihn, stößt klägliche, abmahnende Rufe aus. Der Kaiser pocht an die Tür, die sich öffnet und ihn einläßt, dann wieder schließt.

DES FALKEN STIMME.

Die Frau wirft keinen Schatten,
der Kaiser muß versteinen!

Die Höhle verschwindet, die Lampen im Schlafgemach leuchten stärker auf.

DIE KAISERIN *fährt mit einem Schrei aus dem Schlummer empor.*

Wehe, mein Mann!
Welchen Weg!
Wohin?
Durch meine Schuld!
Die Tür fiel zu,
als wärs ein Grab.
Er will heraus
und kann nicht mehr.
Ihm stockt der Fuß,
sein Leib erstarrt.
Die Stimme erstickt.
Sein Auge nur
schreit um Hilfe!
Weh, Amme, kannst du schlafen!
Da und dort
alles ist

wird hörbar. Dann dringt der Kaiser, als folge er dem Falken nach, mit den Händen sich vorwärts tastend, durch den Spalt in die Höhle.

Die Kaiserin bewegt sich im Schlaf, stöhnt einmal leise auf.

Der Kaiser nimmt eine der Grablampen; in seiner Hand leuchtet sie hell auf, er wird die eiserne Tür gewahr. Ein Rauschen dringt durch diese wie von fallendem Wasser.

STIMMEN *aus dem Innern des Berges, lockend – drohend.*

Lockend.

Zum Lebenswasser!

Drohend.

Zur Schwelle des Todes!

Lockend.

Nahe!

Wage!

Drohend.

Wehe!

Zage!

Der Kaiser geht gegen die Tür. Der Falke

meine Schuld –
Ihm keine Hilfe,
dem andern Verderben –
Barak, wehe!
Was ich berühre,
töte ich!
Weh mir!
würde ich lieber
selber zu Stein!

Der Zwischenvorhang schließt sich. Des Färbers Wohnung. Es dämmt in dem Raum, wird allmählich dunkler und dunkler.

BARAK *sitzt an der Erde.*

Es dunkelt, daß ich nicht sehe zur Arbeit
mitten am Tage.

Die drei Brüder kommen zur Tür herein mit gesenkten Köpfen. Auch draußen ist es dunkel.

DIE BRÜDER.

Es ist etwas, und wir wissen nicht, was es ist,
o mein Bruder!
Die Sonne geht aus mitten am Tage,
und der Fluß bleibt stehen und will nicht mehr
fließen
o mein Bruder!

Es widerfährt uns, und wir wissen nicht, was uns
widerfährt!

Sie brechen in ein langgezogenes Geheul aus.

DIE AMME *mit der Kaiserin seitwärts.*

Es sind Übermächte im Spiel,
o meine Herrin,
und ein Etwas bedroht uns,
aber wir werden
anrufen
gewaltige Namen,
und dir wird werden,
worauf du deinen Sinn gesetzt hast!

DIE KAISERIN *vor sich.*

Wehe, womit ist die Welt der Söhne Adams erfüllt!
Und wehe, daß ich herein kam, ihren Gram zu
vermehrten
und ihre Freude zu versehren!
Gepriesen sei, der mich diesen Mann finden ließ
unter den Männern,
denn er zeigt mir, was ein Mensch ist,
und um seinetwillen will ich bleiben unter den
Menschen
und atmen ihren Atem
und tragen ihre Beschwerden!

BARAK *vor sich.*

Meine Hände sind, als ob sie gebunden wären,

DIE FRAU *fährt fort.*

Darüber müssen sie verachtet werden
und verlacht
wer zu ihnen gehört
und ist in die Hand eines solchen gegeben.
Aber ich bin nicht in deiner Hand,
hörst du mich, Barak?
Und wenn du ausgegangen warst
und trugest dir selber die Ware zu Markt,
so habe ich meinen Freund empfangen,
einen Fremdling unter den Fremdlingen,
und wenn ich dich weckte aus deinem Schlaf,
so kam ich aus seiner Umarmung!

Blitz, die Brüder heulen auf.

Hörst du mich, Barak?
Schweige doch diese,
damit du mich verstehen kannst!
Ich will nicht, daß du ein Gelächter sein müßtest
unter den Deinen,
sondern du sollst w i s s e n !
Dies alles tat ich hier im Hause
drei Tage lang:
aber die Freude war mir vergällt,
denn ich mußte dich denken,
wo ich dich hätte vergessen wollen,
und dein Gesicht kam hin,

und mein Herz, als läge ein Stein darauf,
und auf meiner Seele ein Stück der ewigen Nacht.
Gepriesen, der die Finsternis nicht kennt
und dessen Auge niemals zufällt,
Einer unter allen!

DIE FRAU *für sich, an der Erde seitwärts.*

Wie ertrag ich dies Haus
und mache kein Ende –
wo es finster ist mitten am Tage
und die Hunde heulen vor Furcht
und niemand weist sie hinaus!

Eine Pause.

DIE FRAU *ist jäh aufgestanden; sie heftet einen bösen Blick auf Barak, dann geht sie auf und nieder, ohne ihn anzusehen.*

Es gibt derer, die bleiben immer gelassen,
und geschähe, was will, es wird keiner jemals
ihr Gesicht verändert sehen.
Tagaus, tagein
gehen sie wie das Vieh
von Lager zu Fraß,
von Fraß zu Lager
und wissen nicht, was geschehen ist,
und nicht, wie es gemeint war.

Ein greller Blitz, die Brüder heulen auf. Die Frau stampft zornig auf.

wo es nichts zu suchen hatte!
Aber es ist mir zugekommen,
wie ich dir entgehe
und dich ausreiße aus mir,
und jetzt weiß ich den Weg!

Barak steht jäh auf; die Brüder taumeln zur Seite.

DIE FRAU *ohne Furcht.*

Abtu ich von meinem Leibe die Kinder,
die nicht geboren,
und mein Schoß wird dir nicht fruchtbar
und keinem andern,
sondern ich habe mich gegeben den Winden
und der Nachtluft
und bin hier daheim und woanders,
und des zum Zeichen
habe ich meinen Schatten verhandelt:
und es sind die Käufer willig,
und der Kaufpreis ist herrlich
und ohnegleichen!

BARAK *in höchster Erregung.*

Das Weib ist irre,
zündet ein Feuer an,
damit ich ihr Gesicht sehe!

Das Feuer flammt auf.

DIE BRÜDER.

Sie wirft keinen Schatten.
Es ist, wie sie redet!
Sie hat ihn verkauft
und abgehalten
die Ungeborenen
von ihrem Leibe!
Der Schatten ist abgefallen von ihr,
und sie ist ohne,
die Verfluchte!

DIE AMME *zur Kaiserin.*

Auf und hin,
nimm den Schatten.
Reiß ihn an dich!
Sie hat es gesprochen
mit wissendem Mund,
so ist es getan!
Und nicht der Sterne Gericht
macht diesen Handel zunicht!

BARAK *furchtbar losbrechend.*

Hat sie solch eine Hurenstirn
und sieht lieblich darein
und schämt sich nicht?
Heran, ihr Brüder, einen Sack herbei
und hinein von den Steinen
daß ich dies Weib
ertränke im Fluß
mit meinen Händen!

kaum die Kraft, ihn zu halten.

DIE AMME *rückwärts mit der Kaiserin, ihr Auge unverwandt mit dämonischer Lust auf den Vorgang geheftet; zugleich mit Barak und den Brüdern.*

Wer schreit nach Blut
und hat kein Schwert,
dem wird von uns die Hand bewehrt!
Und fließt nur schnell
das dunkle Blut,
wir haben den Schatten, und uns ist gut!

DIE KAISERIN *reißt sich von ihr los, wendet den Blick nach oben für sich, aber zugleich mit den andern.*

Ich will nicht den Schatten:
auf ihm ist Blut,
ich faß ihn nicht an.
Meine Hände reck ich
in die Luft,
rein zu bleiben
von Menschenblut!
Sternennamen
ruf ich an
gegen mich,
diese zu retten,
geschehe was will!

DIE FRAU *ist in sprachlosem Schreck über die Wir-*

Will auf die Frau los.

DIE BRÜDER *hängen sich an Barak.*

Kein Blut auf deine Hände, mein Bruder!
Auf und jage sie aus dem Hause,
einer Hündin Geschick über sie
in Gosse und Graben!

BARAK *will auf die Frau los; zugleich.*

Mein Aug ist verdunkelt,
helft mir, ihr Brüder!
Herbei einen Sack
und Steine hinein,
daß ich sie ertränke
mit meinen Händen!

DIE BRÜDER *hängen sich an Barak.*

Kein Blut auf deine Hände, mein Bruder!
Halte dich rein, o unser Vater!

BARAK *zugleich.*

Helft ihr mir nicht,
tret ich euch nieder!
Ich hab es verhängt
in meiner Seele
und will es vollziehen
mit meinen Händen!

Wie er, gleichsam zum Schwure, die Rechte nach oben reckt, stürzt ihm aus der Luft ein blitzendes Schwert in die Hand. Die Brüder haben vereint

kung ihrer frevelhaften Rede nach links hinüber geflüchtet; allmählich geht in ihr eine ungeheure Veränderung vor; leichenbleich, aber verklärt, mit einem Ausdruck, wie sie ihn nie zuvor gehabt hat, trägt sie sich Barak und dem tödlichen Schwertstreich entgegen; zugleich, stellenweise dominierend.

Barak, ich hab es
nicht getan!
Noch nicht getan!
Höre mich, Barak!
Verräter ward
mein Mund an mir,
zuvor die Seele
die Tat getan!
Muß ich sterben
vor deinem Angesicht,
muß ich sterben
um was nicht geschah,
o du, den zuvor
ich niemals sah,
mächtiger Barak,
strenger Richter,
hoher Gatte –
Barak, so töte mich,
schnell!

Barak hebt das Schwert, das in seinen Händen funkelt und von dem Blitze ausgehen, die den dunklen Raum – denn das Feuer ist zusammengesunken – zuckend erleuchten.

DIE BRÜDER *hängen sich mit letzter Kraft an ihn; zugleich.*

Sie werden dich behängen mit Ketten
und dich schlagen
mit der Schärfe des Schwertes,
erbarme dich unser, o unser Vater!

Indem Barak zum Streich ausholt, erlischt das funkelnde Schwert plötzlich und scheint ihm aus der Hand gewunden – ein dumpfes Dröhnen macht das Gewölbe erzittern, die Erde öffnet sich, und durch die geborstene Seitenmauer tritt der Fluß herein.

Indes die Brüder, ihr Leben zu retten, zur Tür hinaufflüchten, sieht man Barak und die willenlos vor ihm liegende Frau, aber jedes für sich, versinken. Die Amme hat die Kaiserin mit sich auf einen erhöhten Platz an der Mauer des Gewölbes emporgerissen und deckt sie mit ihrem Mantel. Man hört aus dem Dunkel, das alles verhüllt, ihre Stimme.

DIE AMME.

Übermächte sind im Spiel!
Her zu mir!

Dritter Aufzug.

Unterirdische Gewölbe, durch eine querlaufende dicke Mauer in zwei Kammern geteilt. In der rechten wird Barak sichtbar, in düsterem Brüten auf dem harten Stein sitzend; zur Linken die Frau, in Tränen, mit aufgelöstem Haar. Sie wissen nicht voneinander, hören einander nicht. Die Frau zuckt zusammen. Im Orchester ertönen die Stimmen der ungeborenen Kinder, wie im ersten Aufzug.

DIE FRAU.

Schweiget doch, ihr Stimmen!
Ich hab es nicht getan!!

Barak, mein Mann,
o daß du mich hörtest,
daß du mir glaubtest
vor meinem Tode!

Dich wollt ich verlassen,
o du, den zuvor
niemals ich sah!
Dich wollt ich vergessen
und meinte zu fliehen dein Angesicht:
dein Angesicht,
es kam zu mir –

Der Vorhang fällt schnell.

O daß du mich hörtest,
o daß du mir glaubtest. –
Dich wollt ich vergessen –
da mußte ich dich denken:
und wo ich ging
verbotene Wege,
dein Angesicht ...
es kam zu mir
und suchte mich,
zuvor die Seele die Tat getan!
Ein fremder Mann,
ich zog ihn her,
er war mir nah –
aber nicht völlig –
Barak, Barak,
dich weckt ich doch,
weißt du es nicht?

BARAK *vor sich hin.*

Mir anvertraut,
daß ich sie hege,
daß ich sie trage
auf diesen Händen
und ihrer achte
und ihrer schone
um ihres jungen Herzens willen!

DIE FRAU *teilweise zusammen mit ihm.*
Dienend, liebend dir mich bücken:

dich zu sehen!
atmen, leben!
Kinder, Guter, dir zu geben! –

BARAK.

Mir anvertraut –
und taumelt zur Erde
in Todesangst vor meiner Hand!
Weh mir! Daß ich sie einmal noch sähe
und zu ihr spräche:
Fürchte dich nicht.

Eine Stille, dann.

STIMME von oben, auf Baraks Seite.

Auf, geh nach oben, Mann,
der Weg ist frei!

*Es fällt zugleich mit der Stimme ein Lichtstrahl von
oben in Baraks Verlies; die Stufen einer
Wendeltreppe, in den Fels gehauen, werden
sichtbar.*

Barak richtet sich auf und beginnt hinaufzusteigen.

DIE FRAU.

Barak, mein Mann!
Strenger Richter,
hoher Gatte!
Schwängest du auch
dein Schwert über mir,

DIENENDE GEISTER.

Sie kommen!

DER BOTE.

Hinweg!

*Er tritt ins Innere zurück, die Geister zugleich, die
eherne Tür schließt sich hinter ihnen.*

Die Kaiserin erwacht.

*Die Amme sucht, sie zurückzuhalten, mit dem freien
Arm den Kahn vom Ufer wegzustoßen, vergeblich.*

Die Gegend erhellt sich.

*Die Kaiserin erhebt sich, blickt um sich, will ans
Land.*

DIE AMME drückt sie nieder, hastig, aufgereg.

Fort von hier!
Hilf mir vom Fels
lösen den Kahn!

Leise.

Übermächte
spielen mit uns!
Zum greulichsten Ort
eigenwillig
strebt das Gemächte
aus bösem Holz!
Wär ich nicht gewitzigt,

in seinem Blitzen
sterbend noch
sähe ich dich!

*Ein Lichtstrahl fällt von oben in ihr Verlies, der
Schein in Baraks leerer Kammer ist erloschen.*

DIE GLEICHE STIMME auf der Linken.

Frau, geh nach oben,
denn der Weg ist frei.

Die Färberin eilt nach oben.

*Das Gewölbe versinkt. Wolken treten vor, teilen
sich, enthüllen eine Felsterrasse, jener gleich, die
während des Schlafes der Kaiserin sichtbar wurde.
Steinerne Stufen führen vom Wasser aufwärts zu
einem mächtigen tempelartigen Eingang ins
Berginnere. Ein dunkles Wasser, in den Felsgrund
eingeschnitten, fließend gegenüber.*

*Die Tür zum mittleren Eingang offen. Auf der
obersten Stufe der Bote, wartend. Dienende Geister
rechts und links.*

*Ein Kahn kommt auf dem Wasser geschwommen,
ohne Lenker. Die Kaiserin liegt darin,
schlummernd, die Amme kniet neben ihr, hält sie
umschlungen, bewegt um sich schauend, wohin der
Kahn treibe.*

*Der Bote hat das Herankommen des Kahnes
abgewartet. Der Kahn hält an.*

was würde aus dir!

DIE KAISERIN.

Der Kahn will bleiben –
siehst du denn nicht?
Die Treppe, schau!

DIE AMME gibts auf, den Kahn vom Ufer zu sto-
ßen, treibend, mit fieberhafter Ungeduld.

So laß den Kahn!
Nun fort von hier!
Ich weiß den Weg,
Mondberge sieben
sind gelagert,
dies ist der höchste:
ein böses Bereich!
Geschürzt dein Kleid
und hurtig die Füße:
ich führ dich hinunter,
ich finde hinaus!

DIE KAISERIN ist auf die Treppe hinausgetreten.

Hier ist ein Tor!

Sinnend, suchend.

Einmal vordem
sah ich dies Tor!

Posaunenruf, wie aus dem Innern des Berges.

DIE KAISERIN.

Hörst du den Ton?
Der läßt zu Gericht

Leise, etwas beklommen.

Mein Vater, ja?
Keikobad? Sag?
Lang sah ich ihn nicht,
doch weiß ich wohl:
er liebt es zu thronen
wie Salomo
und aufzulösen,
was dunkel ist,
Hoch ist sein Stuhl
und abgründig sein Sinn –

Rein und mutig.

doch ich bin sein Kind:
ich fürchte mich nicht.

*Die Amme, ängstlich, späht nach der Seite, ob sich
ein Ausweg finden ließe.*

Die Posaune ruft abermals, stärker.

DIE KAISERIN *die Hände erhoben, angstvoll.*

Mein Herr und Gebieter!
Sie halten Gericht
über ihn
um meinetwillen!

Schmeichelnd.

So hab deinen Liebsten
und herze ihn!
Ich helf dir ihn finden,
ich will es tragen,
daß ich ihn sehe
in deinen Armen
auf Jahr und Tag
und bleibe die Hündin
in seinem Hause!

Resigniert seufzend, nicht heftig.

Wehe mir!

Sehr stark.

Nur fort von hier!
Fort von der Schwelle:
sie zu betreten
ist mehr als Tod!

DIE KAISERIN.

So kennst du die Schwelle?
So weißt du, wohin
dies Tor sich öffnet?
Antworte mir!

DIE AMME *dumpf.*

Zum Wasser des Lebens.

Was ihn bindet,
bindet mich.
Was er leidet, will ich leiden,
ich bin in ihm,
er ist in mir!
Wir sind eins.
ich will zu ihm.

Wendet sich, hinaufzuschreiten.

DIE AMME *angstvoll.*

Fort mit uns!
ich schaff dir den Schatten!
So ist es gesetzt
und so geschworen!
Du bleibst die gleiche,
Töchterchen, liebes,
und durch deinen Leib
gleitet das Licht –
allein des Weibes
trauriger Schatten,
dir verfallen,
haftet der Ferse!
Ihresgleichen
scheinst du dann
und bist es nicht:
doch du erfüllst,
was bedungen war!

DIE KAISERIN.

Antworte mir!

Plötzlich erleuchtet.

Zur Schwelle des Todes!
So scholl der Ruf,
Steh mir Rede!
Du weißt das Geheime
und kennst die Bewandnis.
Antworte mir!

Die Amme schweigt.

DIE KAISERIN.

Schweigst du tückisch?
Willst du mit Fleiß
den Sinn mir verdunkeln?
Hell ist in mir!
Hell ist vor mir!

Leidenschaftlich.

Ich muß zu ihm!
Wasser des Lebens,
ich muß es erspüren,
ihn besprengen –
Wasser des Lebens –
ist es das Blut
aus diesen Adern?

Fließe es hin,
daß ich ihn wecke!

Sie wendet sich entschieden dem Eingang zu.

DIE AMME *wirft sich vor sie hin, faßt sie am Gewand.*

Hab Erbarmen!
Du verfängst dich:
tausend Netze,
Gaukelspiel,
greulicher Trug!
Wasser des Lebens,
greuliches Blendwerk –
müßt ich darüber
mein Blut hingeben –
halte ich ab
von deiner Seele
und deinem Herzen!
Ein Wasser springt
wirklich im Berge.
Leuchtend steigt es,
goldene Säule,
aus dem Grund:
Wasser des Lebens!
Wer daran
die Lippen legte –
einer der unsern,

Weh über sie,
die dich gebar,
und Menschensehnsucht
dir flößte ins Blut!
Weh über dich!

DIE KAISERIN *verklärt, entschlossen.*

Aus unsern Taten
steigt ein Gericht!
Aus unserm Herzen
ruft die Posaune,
die uns lädt. –

*Entschieden, die Hand gegen sie ausstreckend,
gebietend.*

Amme, auf immer
scheid ich mich von dir.
Was Menschen bedürfen,
du weißt es zu wenig,
worauf ihrer Herzen
Geheimnis ziele,
dir ist es verborgen

Sehr feierlich und groß.

Mit welchem Preis
sie alles zahlen,
aus schwerer Schuld
sich wieder erneuen,

von Geistern stammend –,
mehr als Tod,
greulich unsagbar
teufliches Unheil
schlürfte er in sich
rettungslos.

Die Kaiserin ist auf die oberste Stufe getreten.

DIE AMME *in höchster Angst.*

Hörst du mich nicht?
Fürchterlich
ist Keikobad!
Was weißt du von ihm!
Du bist sein Kind
und hast dich gegeben
in Menschenhand
und dein Herz vergeudet
an einen von den Verwesenden!
Fürchterlich
straft er dich,
wenn du fällst in seine Hand.
Denn er kennt kein Greuel
über diesem,
daß eines spiele
mit den Verhaßten
und sich mische
mit den Verfluchten!

dem Phönix gleich,
aus ewigem Tode
zu ewigem Leben
sich immer erhöhen –
kaum ahnen sie selber –
dir kommt es nicht nah.
Ich gehöre zu ihnen,

Mächtig.

du taugst nicht zu mir!

*Sie tritt ans Tor, das sich lautlos öffnet, sie tritt
hinein, das Tor schließt sich.*

DIE AMME *will ihr nach, wagt sich nicht in den
Bereich, verzweifeln, auf der Treppe.*

Was Menschen bedürfen?
Betrug ist die Speise,
nach der sie gieren.
Betrügt sie selber!
Fluch über sie!
Das ewige Trachten,
vorwärts ins Leere,
der angstvermischte
gierige Wahnsinn –
hinübergeträufelt
in meines Kindes
kristallene Seele!

Fluch über sie!

Es dunkelt, rötlicher Nebel tritt herein.

BARAKS STIMME *im Wind.*

Ah!

DER FRAU STIMME *von der anderen Seite.*

Ah!

BARAKS STIMME.

Daß ich dich fände!

DER FRAU STIMME *klagend.*

O mein Geliebter!

BARAKS STIMME.

Fürchte nichts!

Sieh, so sieh!

DER FRAU STIMME *zugleich.*

Finde mich,

töte mich!

BEIDE.

Weh, weh, o weh!

DIE AMME.

Menschen! Menschen!

Wie ich sie hasse!

Wimmelnd wie Aale,

schreiend wie Adler,

schändend die Erde!

Tod über sie!

BARAK *im Nebel herein, von rechts.*

Barak! Hier!

Schwinge dein Schwert.

Töte mich

schnell!

Verschwindet rechts, es dunkelt.

DIE AMME.

Wehe, mein Kind,

ausgeliefert,

Gaukelspiel

vor ihren Augen,

Fallen und Stricke

vor ihrem Fuß!

Sie ist hinein!

Sie trinkt! Das goldne,

flüssige Unheil

springt auf die Lippen,

wühlt sich hinab!

Ihr Gesicht

gräulich zuckt,

ein menschlicher Schrei

ringt sich aus

der wunden Kehle!

Ihr zu Hilfe!

Müßte ich sterben!

Keikobad!

Ich suche meine Frau, die vor mir flieht!

Erkennt die Amme, angstvoll, gepreßt, fast stöhnend.

Hast du sie nicht gesehn –

O meine Muhme?

DIE AMME *zeigt nach links aufwärts.*

Dort hinüber!

Dort hinauf!

Sie verflucht dich

in den Tod!

Strafe sie –

räche dich –

schnell!

BARAK *ab nach links aufwärts.*

Zu ihr! Zu ihr!

DIE FRAU *erscheint von links weiter unten.*

O du – o du – wo ist mein Mann? O du –

ich will zu ihm!

DIE AMME *zeigt nach rechts.*

Dort hinüber!

Dich zu töten,

mit seinen Händen.

Rette dich,

flieh!

DIE FRAU *eilt nach rechts in den Wind und Nebel, wild entschlossen.*

Sie will ans Tor.

BOTE *tritt aus dem Tor; ehern.*

Den Namen des Herrn?

Hündin, zu wem

hebst du die Stimme?

Fort mit dir

von der Schwelle!

Pack dich, für immer!

DIE AMME *wie wahnsinnig vor Erregung.*

Mir anvertraut –

du selber, Bote!

drei Tage lang!

ich hab sie gehütet,

ich rang mit ihr –

sie stieß mich von sich –

sie kennt mich nicht mehr –

Keikobad!

Er muß mich hören!

Will an ihm vorbei.

BOTE *vertritt ihr den Weg; ehern.*

Sie ist vor ihm!

Wer bedarf deiner?

Niemand.

Such dir den Weg!

DIE AMME.

Keikobad!

Deine Dienerin
schreit zu dir –
Strafe sie, aber
verwirf sie nicht
ungehört!
Mir übergeben,
ich steh dir Rede!
Keikobad!

*Der Nebel tritt herein, wird immer dichter, Gewitter
und Sturm nehmen zu an Heftigkeit. Es dunkelt mehr
und mehr. Im Sturm tönen die Stimmen der
Färbersleute, die einander vergeblich rufen und
suchen. Zugleich.*

BOTE *gewaltig, mit einem Anflug von Hohn.*

Wer bist du,
daß du ihn rufest?
Was weißt du
von seinem Willen,
und wie er verhängt hat
ihr die Prüfung?
Wenn er dich hieß
des Kindes hüten,
wer heißt dich raten,
ob er nicht wollte,
daß sie dir entliefe?

DIE FRAU.

Weh, vertan!

BARAK.

Diese Hände –!

DIE FRAU.

Weh, so jung!

BARAK.

Dir vergeben, dich erquicken!

DIE FRAU.

Liebend, dienend dir mich bücken!

BARAK.

Weh, verloren!

DIE FRAU.

Hab Erbarmen!

BARAK.

Sterben! Sterben!

DIE FRAU.

Weh, uns Armen!

BARAK.

Mir anvertraut,
daß ich dich hege,
und dich trage
auf diesen Händen.

DIE AMME.

Schlage er mich
mit seinem Zorn!
Ich will zu ihr!

Immer schrecklicher.

Und trotzdem dich
verwirft auf ewig:
daß du nicht vermochtest,
ihrer zu hüten!
BARAK *unsichtbar.*
O du!
DIE FRAU *unsichtbar.*
O du!
BARAK.
Wo bist du?
DIE FRAU.
Wo bist du?
BARAK.
Fliehe nicht!
DIE FRAU.
Finde mich!
BARAK.
Komm zu mir!
DIE FRAU.
Komm zu mir!
BARAK.
Dich zu sehen – atmen, leben!
DIE FRAU.
Kinder, Guter, dir zu geben!
BARAK.
Weh, verloren!

BOTE.

Mit seinem Zorn
schlägt er dich,
daß du ihr Antlitz
nicht widersiehst!

DIE AMME.

Weh, mein Kind!
Mir verloren!
Fluch und Verderben
über die Menschen –
fressendes Feuer
in ihr Gebein!

BOTE *mit Hohn.*

Unter den Menschen
umherzuirren,
ist dein Los!
Die du hassest,
mit ihnen zu hausen,
ihrem Atem
dich zu vermischen
immer aufs neu!

DIE AMME *wie von Sinnen.*

Die ich hasse,
mit ihnen zu hausen,
ihrem Atem
mich zu vermischen
immer aufs neu!

Sie drängt sich dicht an den Boten, will an ihm vorbei.

BOTE *faßt sie gewaltig und stößt sie die Treppe hinab.*

Auf, du Kahn,
trage dies Weib
Mondberge hinab
den Menschen zu!

DIE AMME.

Fressendes Feuer
in ihr Gebein!

Die Amme stürzt im Kahn zusammen, der Kahn löst sich und treibt jäh hinab. Ihr Schrei, durchdringend, verhallt.

BOTE *ehern.*

Verzehre dich!
Dir widerfährt
nach dem Gesetze!

Blitz, Donner, Posaune.

DIE STIMMEN DER FÄRBERSLEUTE.

Sterben, sterben!
Weh uns Armen!

Offene Verwandlung

Allmählich erhellt sich, aber noch nicht zu völliger

aber Schatten
hab ich keinen
mir erhandelt.
Nun zeig mir den Platz,
der mir gebührt
inmitten derer,
die Schatten werfen.

Ein Springquell goldenen Wassers steigt leuchtend aus dem Boden auf.

DIE KAISERIN *einen Schritt zurückgehend.*

Goldenen Trank,
Wasser des Lebens,
mich zu stärken,
bedarf ich nicht!
Liebe ist in mir,
die ist mehr.

STIMME VON OBEN.

So trink, du Liebende, von diesem Wasser!
Trink, und der Schatten, der des Weibes war,
wird deiner sein, und du wirst sein wie sie!

DIE KAISERIN.

Jedoch was wird aus ihr?

DIE STIMME DER FRAU *draußen.*

Barak!

BARAKS STIMME *draußen.*

Wo bist du?

*Klarheit, das Innere eines tempelartigen Raumes. –
Eine Nische, die mittelste, ist verhängt.
Die Kaiserin, allein, steigt von unten empor.
Dienende Geister, fackeltragend, ihr entgegen, noch
im Dunkel.*

ERSTER.

Hab Ehrfurcht!

ZWEITER.

Mut!

DRITTER.

Erfülle dein Geschick!

Sie verschwinden.

DIE MENSCHENSTIMMEN *tönen von draußen herein, doch schwächer und schwächer, als wären Türen zugefallen.*

Weh, verloren!

Hab Erbarmen! –

Sterben! Sterben!

Weh uns Armen!

DIE KAISERIN *auf die verhängte Nische zu.*

Vater, bist du?

Drohest du mir

aus dem Dunkel her?

Hier siehe dein Kind!

Mich hinzugeben

hab ich gelernt,

DIE STIMME DER FRAU.

Wehe, wo?

BARAKS STIMME.

Her zu mir!

DIE STIMME DER FRAU.

Ach, vergebens!

BARAKS STIMME.

Weh! Verloren!

DIE KAISERIN.

Baraks Stimme!

Baraks Blick!

Meine Schuld

hier wie dort,

dort wie hier!

*Das Wasser fällt langsam.
Schaudernd.*

Sternennamen

rief ich an,

rein zu bleiben

von Menschenschuld!

Blut ist in dem Wasser,

ich trinke nicht!

Das Wasser versinkt gänzlich.

Doch weich ich nicht!

Mein Platz ist hier

in dieser Welt.
 Hier ward ich schuldig.
 hierher gehör ich.
 Wo immer du
 dich birgst im Dunkel –
 in meinem Herzen
 ist ein Licht,
 dich zu enthüllen!
 Ich will mein Gericht!
 Zeige dich, Vater!
 Mein Richter, hervor!

Das Licht hinter dem Vorhang wird stärker und stärker, endlich ist seine Kraft so groß, daß der Vorhang zum durchsichtigen Schleier wird. In der strahlend erhellten Nische sitzt auf steinernem Thron der Kaiser. Er ist starr und steinern, nur seine Augen scheinen zu leben.

DIE KAISERIN *Gesprochen.*

Ach! Weh mir!
 Mein Liebster starr!
 Lebendig begraben
 im eigenen Leib!
 Erfüllt der Fluch!
 Meines Wesens
 unschuldige Schuld
 an ihm gestraft,

mit dir vereint,
 laß mich sterben!

Sie will hervor, den Versteinerten zu umschlingen, und wagt es nicht. Wie sie in Angst vor dem auf sie gerichteten Blick nach der Seite zurückgeht, folgen ihr die Augen des Kaisers nach.

DIE KAISERIN *in höchster Qual.*

Nicht diesen Blick!
 Ich kann nicht helfen,
 ich kann nicht!

Sie fällt zusammen, bedeckt die Augen mit den Händen. Die Statue glüht im stärksten Licht, die Augen mit stummer Bitte auf die Kaiserin gerichtet.

UNIRDISCHE STIMMEN *dumpfdröhnend wie aus Abgründen.*

Die Frau wirft keinen Schatten,
 der Kaiser muß versteinen!

Die Statue verdunkelt sich wie Blei. Vor ihren Füßen hebt sich wie früher das goldene Wasser leuchtend empor.

STIMME VON OBEN.

Sprich aus: Ich will! und jenes Weibes Schatten
 wird dein!
 Und dieser stehet auf und wird lebendig

weil er zu sehr
 mein Geheimnis geliebt,
 um das er mich wählte –
 erbarmungslos
 dahingeopfert
 meinem Geheimnis
 sein liebendes Herz!
 Ungelöst
 meiner Seele Knoten
 von Menschenhand –
 Starr nun die Hand,
 die ihn nicht löste –
 Versteinert sein Herz
 von meiner Härte!
 Mein Geschick
 seine Schuld!
 Meine Schuld
 sein Geschick!
 Weh, ihr Sterne,
 also tut ihr
 an den Menschen!

Sie nähert sich in Verzweiflung dem Versteinerten.

Mit dir sterben,
 auf, wach auf!
 Aug in Aug,
 Mund an Mund

und geht mit dir!
 Und des zum Zeichen neige dich und trink!
 DIE KAISERIN *in furchtbarem Kampfe auf dem Boden liegend; gesprochen.*
 Versuch mich nicht,
 Keikobad!
 Ich bin dein Kind!
 Laß mich sterben,
 eh ich erliege!
 BARAKS STIMME *draußen.*
 Nirgend Hilfe!
 DER FRAU STIMME.
 Wehe, sterben!
 DIE KAISERIN *erhebt sich auf die Knie, ihren Lippen entringt sich ein qualvoller stöhnender Schrei, in dessen Intervallen die Worte.*
 Ich – will – nicht!

hörbar sind. – – Sogleich wie diese Worte hörbar werden, sinkt das Wasser hinab, der Raum, nach einer kurzen Dunkelheit, erhellt sich von oben. – Von der Kaiserin, die sich wie unbewußt vom Boden erhoben hat, fällt ein scharfer Schatten quer über den Boden des Raumes. – – Der Kaiser erhebt sich von seinem Thron und schickt sich an, die Stufen hinabzusteigen.

DER KAISER.

»Wenn das Herz aus Kristall
zerbricht in einem Schrei,
die Ungeborenen eilen
wie Sternenglanz herbei.
Die Gattin blickt zum Gatten,
ihr fällt ein irdischer Schatten
von Hüfte, Haupt und Haar.
Der Tote darf sich heben
aus eignen Leibes Gruft –
die Himmelsboten eilen
hernieder aus der Luft!«
So ward mir zugesungen,
da ich im Sterben war.
Nun darf ich wieder leben!
Schon kommt die heilige Schar
mit Singen und mit Schweben –

*Das Licht von der Kuppel herab ist stärker und
stärker geworden. Nun dringen, von oben her, die
Stimmen der Ungeborenen hernieder.*

EINZELNE.

Hört, wir wollen sagen: Vater!

ANDERE.

Hört, wir wollen »Mutter« rufen!

EINIGE.

Steiget auf!

ANDERE.

DIE UNGEBORENEN *von oben.*

Hört, wir gebieten euch:
Ringet und traget,
daß unser Lebenstag
herrlich uns taget!
Was ihr an Prüfungen
standhaft durchleidet,
uns ists zu strahlenden
Kronen geschmeidet!

*Der Kaiser und die Kaiserin haben sich, mit
Entzücken aufwärts blickend, erhoben.*

DIE KAISERIN *indem ihre und des Kaisers Hände
sich berühren.*

Engel sinds, die von sich sagen!
Ihre Stärke will uns tragen!
Ungeboren, preisgegeben,
ohne Anker, ohne Ziel!
Wie sie rufend uns unischweben,
bin ich, bin ich dir gegeben!

DER KAISER.

Nirgend Ruhe, still zu liegen,
nirgend Anker, nirgend Port,
nichts ist da – nur aufzufliegen
ist ein Ort an jedem Ort.
Wie sie rufend uns umschweben,
hist du hist du mir gegeben!

Nein, kommt herunter!
Zu uns führen alle Stufen!
DIE KAISERIN *deutet nach oben.*
Sind das die Cherubim,
die ihre Stimmen heben?
DER KAISER *von der untersten Stufe.*
Das sind die Nichtgeborenen,
nun stürzen sie ins Leben
mit morgenroten Flügeln
zu uns, den fast Verlorenen:
uns eilen diese Starken
wie Sternenglanz herbei.
Du hast dich überwunden.
Nun geben Himmelsboten
den Vater und die Kinder,
die Ungeborenen, frei!
Sie haben uns gefunden,
nun eilen sie herbei!

*Er ist von der untersten Stufe herabgestiegen. Die
Kaiserin will ihm entgegen, deutet nach oben, von
wo ein immer hellerer Schein herabdringt, ein
silbernes Klingen dem Gesang der Ungeborenen
präludivert, sie sinkt in die Knie. Der Kaiser, der
Kaiserin gegenüber, fällt gleichfalls auf die Knie.
Die Ungeborenen fangen an zu singen. Die Kaiserin
und der Kaiser bergen jedes sein Gesicht in den
Händen.*

*Sie halten einander umschlungen. Helles Gewölk
umschließt sie.*

Verwandlung

*Eine schöne Landschaft, steil aufsteigend, hebt sich
heraus. Inmitten ein goldener Wasserfall, durch eine
Kluft abstürzend. Kaiser und Kaiserin werden über
dem Wasserfall sichtbar, von der Höhe
herabsteigend.*

DIE FÄRBERIN *von links auf schmalem Fußpfad.*

Triff mich sein Lieben nicht,
treffe mich das Gericht,
er mit dem Schwerte!

Eilt vor bis an den Abgrund.

BARAK *auf der gegenüberliegenden Seite.*

Steh nur, ich finde dich.
Schützend umwinde dich,
ewig Gefährte!

*Indem sie ihn gewahrt wird, ihm die Arme
entgegenstreckt, fällt ihr Schatten quer über den
Abgrund.*

BARAK *jubelnd.*

Schatten, dein Schatten,
er trägt mich zu dir!

DIE FRAU.

Gattin zum Gatten!
Einzig mir!

DIE UNGEBORENEN *von oben.*

Mutter, dein Schatten!
Sieh wie schön!
Sieh deinen Gatten
zu dir gehn!

*Im Augenblick fällt an Stelle des Schattens eine
goldene Brücke quer über den Abgrund.*

*Barak und die Frau betreten die Brücke, liegen
einander in den Armen.*

*Der Kaiser und die Kaiserin sind oben dicht an den
Rand des Absturzes herausgetreten.*

*Sie wenden sich nach abwärts, die beiden anderen
blicken zu ihnen empor.*

BARAK.

Nun will ich jubeln, wie keiner gejubelt,
nun will ich schaffen, wie keiner geschafft,
denn durch mich hin strecken sich Hände,
blitzende Augen, kindische Münder,
und ich zerschwelle
vor heiliger Kraft!

DER KAISER *weist hinunter auf die beiden, weiter
hinunter auf die Menschenwelt.*

Nur aus der Ferne

wären nicht insgeheim
wir die Geladenen,
wir auch die Wirte!

Vorhang.

war es verworren bang,
hör es nun ganz genau,
menschlich ist dieser Klang!

Rührende Laute –
nimmst du sie ganz in dich.
Brüder, Vertraute!

DER CHOR *unsichtbar, hineinjauchzend.*

Brüder, Vertraute!

DIE BEIDEN FRAUEN *miteinander.*

Schatten zu werfen,
beide erwählt,
beide in prüfenden
Flammen gestählt.
Schwelle des Todes nah,
gemordet zu morden,
seligen Kindern
Mütter geworden!

*Schleier vorfallend, die Gestalten und die
Landschaft einhüllend.*

DIE STIMMEN DER UNGEBORENEN *im Orche-
ster.*

Vater, dir drohet nichts,
siehe, es schwindet schon,
Mutter, das Ängstliche,
das euch beirrte.
Wäre denn je ein Fest,